

Vd
2320



Oct. 5



21.53, 29

Gespräch

Vd
2320

Von der

Den 4. Junii 1745.

Zwischen der

Preussischen

und combinirten

Oesterreichisch = Sächsischen

Armee,

bey Hohen - Friedberg

in Schlesien

vorgefallenen Schlacht.

Anno 1745.

18.



Vorbericht.

Alle Strassen, Gassen und Zimmer sind lko voll von der Schlacht bey Hohen-Friedberg. Die meisten von den in diesem Gespräche vorkommenden Nachrichten sind so ungegründet, daß es kein Wunder wäre wenn mancher aus dieser Schlacht angekommene Soldat, diejenigen, welche er davon reden hörete, fragte; von was für einer Schlacht sie wohl redeten. Doch so geht es bey allen wichtigen Vorfällen. Dieser Tag traf ich auf einer kleinen Reise in einem Gasthose ein Paar Männer, welche von ganz guten Stande zu seyn schienen an, welche ein ziemlich hitziges Gespräch von dieser Schlacht mit einander hielten. Ich konnte ihr parteyisches Streiten nicht länger anhören, und mischte mich lko mit in ihr Gespräch. Da ich weder Kalt noch warm, weder Preussisch noch Sächsisch bin, und also in den erhaltenen Nachrichten nur auf die Glaubwürdigkeit sehe: so theilte ich ihnen die zuverlässigsten Nachrichten mit, und suchte sie zu befriedigen. Ich hielt dieses Gespräch für würdig gedruckt zu werden. Daher setzte ich mir es nach meiner Rückkunft so gut auf, als ich mir es gemercket hatte. Hier ist es. Der Leser kann sich daraus nehmen was ihm das beste zu seyn scheint.



Gespräch über die Schlacht bey Hohen-Friedberg.

Saben sie nichts neues, mein Herr?

Der Sachse.

Der Preusse.

Neues genug! Iho ist ja die ganze Welt voller Neuigkeiten.

Der Sachse.

Voller Neuigkeiten oder voller Nährgen; eins von beyden, oder alles beydes.

Der Preusse.

Was die neueste Neuigkeit anbelangt, so hat es mit derselben nun wohl ihre Richtigkeit.

S. Daran ist nicht zu zweifeln. Sie meynen doch die Schlacht bey Fontenai?

P. Nein, nein, mein Herr; das ist schon was Altes. Ich rede von der glorreichen und in der ganzen Geschichte noch nie erdhriten auf Preussischer Seite vollkommen siegreich ausgeschlagenen Schlacht, zwischen den unüberwindlichen Preussischen, und den vereinten Oesterreichischen und Sächsischen Troupen, bey Hohen-Friedberg in Schlessen, am verwichenen 4 Jun.

S. Das war recht Preussisch ausgedrückt. Aber mein Herr die Schlacht bey Hohen-Friedberg halte ich noch nicht für die neueste Neuigkeit, sondern nur für die neueste Sage.

P. Oho! Sie werden doch nicht gar eine Begebenheit in Zweifel ziehen wollen, von welcher aller Menschen Mund voll ist, und welche durch

durch die glaubwürdigsten Nachrichten in den öffentlichen privilegirten Zeitungen, als erforderliche Glaubwürdigkeit erhalten hat?

S. Verstehen sie mich nur recht. Ich leugne es nicht, das den 4. Jun. bey Hohen-Gr. edberg in Schlesien, zwischen den Preußen, und den Sachsen und Oesterreichern eine Schlacht und zwar zum Nachtheile der Letztern vorgefallen ist: Allein so lange die Nachrichten davon noch nicht glaubwürdiger lauten und die fliegenden Erzählungen davon viel zu widerscheinanderlaufend sind, als daß man nur eine mit guten Gewissen davon als eine Wahrheit nachsagen dürfte, so glaube ich nicht unrecht zu thun, wenn ich die Nachricht von dieser Schlacht überhaupt noch zur Zeit nur für eine Sage halte. Ist doch eine Sage nicht allemal eine Lügen. Aber sagen sie mir doch von was für glaubwürdigen Nachrichten sie nur so redeten.

P. Von denen die fast allen Menschen sehr aus den öffentlichen Zeitungen bekannt sind.

S. Aus welchen Zeitungen?

P. Aus den Breslauischen, Berlinischen, Hällischen und andern.

S. Sagen sie ja von keinen andern mehr, als von den 3. benannten, sie möchten es nicht beweisen können.

P. Nun gut; es mag seyn. Sind denn aber die angeführten nicht glaubwürdig? Es sind alles öffentliche, gedruckte und privilegirte Zeitungen.

S. Mein Herr, es giebt öffentliche Lügen, und gedruckte Lügen: Privilegirte Lügen aber giebt es nicht, Die Breslauischen, Berlinischen und Hällischen Zeitungen, sind, als Zeitungen, als gedruckte Blätter, welche Nachrichten, von den neuesten Weltbegebenheiten in sich enthalten, privilegirt; die häufig darinnen vorkommenden Mährgen und Lügen aber sind nicht privilegirt; oder, deutlicher zu reden, die Verfasser und Verleger derselben, haben kein Privilegium erhalten, von ihren Lesern zu verlangen, daß sie alles glauben sollen, was sie darinnen der Welt weiß machen wollen: sondern ein jeder hat die Freyheit, davon zu glauben, was er will, und wenn er Grund dazu hat, öffentlich zu sagen, daß Lügen darinnen enthalten sind.

P. Mit allem diesem haben sie weiter nichts gesagt, als daß in den benannten Zeitungen Unwahrheiten seyn können; nicht aber daß ihrer darinnen sind.

S. So weit bin ich noch nicht gekommen. Es sollte mir aber eben nicht viel Mühe kosten, den Werth Ihrer Glaubwürdigkeit so geringe zu machen, daß kein Unparteyischer und politischer Zweifler, ohne die

Schärfste Prüfung, die darinnen enthaltenen Nachrichten für gegründet halten würde.

P. Sie mögen wohl gar selbst ein politischer Zwiffler seyn. Was haben sie denn z. E. an der Glaubwürdigkeit der Berlinischen Quartzeitungen auszusetzen?

S. Gar sehr viel. Erstlich haben sie in Sachen, welche den Preussischen Staat betreffend, dieses mit den andern Berlinischen, mit dem Hallschen und Breslausehen gemein, daß sie über die massen parteylich sind. Denn das macht sie noch nicht unparteyisch, wenn gleich darinnen versichert wird, daß man von allen glaubwürdigen und unparteyischen Nachrichten mittheilen wolle; und wenn es der Berleger auch mit goldnen Buchstaben drucken ließe.

P. Aber, mein Herr, das ist ja noch erst die Frage, ob sie parteyisch sind. Dieses erfordert eben einen schweren Beweis.

S. Er wird so schwer nicht seyn. Wer die generische Definitkon dieser Haudenschen Zeitungen inne hat, der kann leicht daraus den Grad ihrer Glaubwürdigkeit bestimmen. Sie müssen vielleicht noch nicht wissen, wie es der Berleger derselben macht, daß er eine Menge Haudenscher Neuigkeiten zusammen bekömmt.

P. Wie wird er es machen? Darum bekümmert er sich nicht. Er sorgt für den Druck, und der Verfasser für die Nachrichten.

S. So sollte es freylich seyn: Aber mit dem Haudenschen Zeitungen hat es ganz eine ganz andre Bewandniß. Er hält es damit wie mit allen seinen Verlagsbüchern. Weil er gerne etwas mehr, als ein Buchhändler seyn möchte, so ist es ihm nicht genug, Bücher zu verlegen; er will ihrer auch gerne schreiben. Weil er aber doch nun einmahl nichts mehr, als ein Buchhändler ist, und die weise Natur auch das Maas seiner Seelenkräfte gerade nach diesem seinem Stande aemessen hat: so übersteigt es sein Vermögen, ganze Schriften zu verfertigen. Er glaubt aber, daß er dennoch des vortreflichen Namens eines Schriftstellers nicht ganz unwürdig sey, wenn er, nach seinen wenigen Kräften seinem Schriftstellern zuweilen hülfreiche Hand leistet. Auf diesen Einfall mag er vielleicht damals zuerst gekommen seyn, als ihm der sel. Hr. Probst Reinbeck seine Betrachtungen über die Augspurgische Confession in die Feder dicirte, und ihm zuweilen erlaubt, etwas de Suis mit einzufalten; Daher denn auch öffentlich bekannt, daß er ein Mitarbeiter an diesen Betrachtungen sey. Unter allen Schriften nun scheinen ihm wohl keine leichter zu seyn, als die Zeitungen. Daher hilft er auch seinem Hrn. Verfasser so getreulich daran arbeiten, daß man bey nahe den Berleger und

und Verfasser für eine Person halten sollte. Denn überhaupt ist der Verfasser nur als eine Feder des Verlegers anzusehen, welche schreiben muß, was ihr der Schreiber befehlt.

P. Sie thun so viel verwegne Aussprüche, daß wir, wenn ich auf die Beweise aller derselben dringen wollte, heute nicht wieder auf die Schlacht bey Hohen-Friedberg kommen würden.

S. Was ich gesagt habe, daß ist alles so bekannt, daß ich langer Beweise gar füglich überhaben zu seyn glaube. Daß es aber ihnen nicht so bekannt ist, das ist kein Wunder, können sie es aber deswegen leugnen? Nur hiervon einem nähern Beweis zu geben, so erinnern sie sich nur wie offenbar parteylich allemal die Recensionen der Haudenschen Verlagsbücher in diesen Zeitungen lauten. Da kan nichts vortreflicher, nichts gründlicher, nichts schöner geschrieben werden, als was in jedem Buche steht, welches in dem Haudenschen Verlage heraus kömmt. Warum? der Beweis steht allemal, wie des W. J. E. W. in den mathematischen Schriften, zu Ende der Recension und lautet also; Ist zu haben bey dem Verleger dieser Zeitungen, für ehl. gr. Ich wollte es dem Verfasser nicht rathen ein Haudensches Verlagsbuch nur einen Grad unter das vortrefliche zu setzen. Es ist auch an sich nicht möglich. Ein Buchhändler von einer mehr als Buchhändlermäßigen Einsicht, welcher noch dazu ein Schriftsteller ist, wird andre als vortrefliche Bücher in Verlag nehmen? Noch ein deutlicherer Beweis, daß der Verfasser schreiben muß, was der Verleger will. Ohnlängst schickte ein Buchhändler dem Verfasser der Haudenschen Zeitungen eine von ihm verlegte Schrift zu, mit der an den Verleger, welcher in dieser Schrift etwas fand welches er seiner Ehre für nachtheilig hielt, schrieb soaleich, ohne dem Verleger seiner Zeitungen etwas davon zu sagen dem Verleger der Schrift, welchen er alle zum Verkauf übersendete Exemplare wieder zurück schickte, Die Scarreque sollte recensiret werden, wie sie es verdienet hätte; Der Erfolg wies auch mehr als zu deutlich, daß in der Recension nicht der Verfasser, sondern der Verleger redete.

P. Wenn ich ihnen auch alles dieses zugäbe, so sehe ich doch noch nicht, warum der politischen Nachrichten in den Haudenschen Zeitungen Lügen seyn sollen.

S. Hören sie nur weiter! Herr Haude holt den Stoff zu seinen glaubwürdigen und grundbedürftigen Nachrichten von Staatsfachen von den Bedienten auf den Schlosse. Diese machen sich eine Ehre daraus, ihre politisch-historischen Einfälle gedruckt zu sehen; und da dieses durch Hr. Haudens Vermittelung am leichtesten geschehen kan; so befiel ihm

ihm bald hier, bald da, bald dort einer ein politisches Mährgen auf, und aus diesen entstehen denn die zuweil. Nachrichten, um welcher willen sie mir die Berlinischen Quartzeitungen so nachdehlich angepriesen haben.

P. Wiederum viel gesagt und nichts bewiesen.

S. Sagen und beweisen ist bey so weltkundigen Sachen einleien. Die Hauptabsicht des Verlegers dabey ist, sich bey dem Hofe, und bey den Grossen des Hofes einzuschmeicheln; ob er gleich öfters, wegen seiner allzu unerschämten und widersprechenden Gasconaden, das Gegentheil seiner Absicht haterfahren müssen. Denn der Berlinische Hof weiß selbst wohl, daß sein Ruhm durch allzu hochgetriebene Erhebungen mehr Abbruch als Zuwachs erlanget.

P. Welches sind denn nun die Haubenschen Mährgen, oder Gasconaden, wie sie es selbst zu nennen belle. en? führen sie doch eine zum Exempel an.

S. Sie verlangen dieses eben zu rechter Zeit von mir. Denn so kan ich so wohl meinen vorigen Ausspruch noch näher beweisen, als auch unser Gespräch wieder auf die Schlacht bey Hohen-Friedberg lencken. Erinnern sie sich nur der Nachrichten und besonders der sogenannten zuverlässigen und ausführlichen Relation von dieser Schlacht. Sagen sie mir vor allen Dingen, um Gottes willen! sahen sie denn nicht gleich bey dem ersten Anblicke den Ungrund der höchstunverschämten und abscheulichen Rotomontade ein, da es hieß, der Verlust der Oesterreichisch-Sächsischen belieffe sich auf 20000. Mann?

P. Was Rotomontade? was Rotomontade? Wenn sie einen Löwen mit eigener Hand erlegt hätten, und dieses hernach einem andern erzählt; glauben sie wohl, daß er, wenn er sie einen Windmacher hiesse, ihnen deswegen mit Rechte diesen Namen geben könnte, weil es eine grosse That wäre, die sie von sich erzählten? Wenn nur diejenigen Geschichtsbücher, welche alltägige Histörchen in sich halten, glaubwürdig seyn sollten: so müßten nur die meisten derselben zum Feuer verdammt werden.

S. Gemach! gemach! sie müssen mich ja ausbären. Deswegen leugne ich den Verlust von 20000. Mann nicht, weil er eine wichtige Sache ist; sondern deswegen, weil andere Nachrichten, und die Umstände der Schlacht diesem Vorgeben widersprechen. Die Berlinischen Staatsnachrichten sagen, der Verlust auf preussischer Seite belieffe sich in allen nicht über 1600 Mann. Was ist das für ein Verhältnis gegen 20000. Mann? Sind die Oesterreicher und Sachsen Hafenköpfe?

P. Meinertwegen.

S. Haben denn die Hände in den Schooß gelegt, da sie haben sechten sollen? haben denn alle Preussien Augen und Hiebe das Privilegium zu

zu treffen; und alle Sächsischen und Oesterreichischen das Unglück zu fehlen? Können die Preussen heyen? oder geht es sonst nicht von rechten Dingen zu? Auf solche abgeschmackte Ursachen muß man gerathen, wenn man abgeschmackten Nachrichten Glaubens beymessen will. Da liest man von nichts, als von Niederwinden, in die Pfanne hauen, über den Haufen werfen und dergleichen. Bald ist hier eine Preussische Compagnie über ein Sächsisch- oder Oesterreichisch Regiment weg gestolpert; bald hat dort ein Bataillon Wunder der Tapferkeit gethan. Die Sachsen und Oesterreicher sind lauter Statuen gewesen, oder wenn sie ja ein Leben gehabt haben, so haben sie den Preussen so stille gehalten, wie der arme Sünder dem Scharfrichter. Denn sie sind alle dahin gefallen und zerstreuet wie Spreu, die der Wind zerstreuet, so bald sie die unüberwindlichen, das ist, die Preussischen Troupen, welche vorm Jahre, bey ihrer Heldenmüthigen Flucht aus Böhmen, Wunder der Tapferkeit gethan, nur ganz von ferne kommen gesehen: Wenn es so zugegangen ist, so wundere ich mich, nur, warum nicht die ganze Oesterreichische und Sächsische Armee auf dem Plage geblieben, und die unüberwindliche Armee ohne etliche Verletzung, davon gekommen? Aber das schlimmste ist nur, daß die Preussen nicht allein diejenigen sind, welche Hise vor der Stirne und Herz im Leibe haben. Die Sachsen und Oesterreicher, sind Vblicher, welche seit viel längern Zeiten, als die Preussen, den Ruhm der Tapferkeit gehabt haben, und ihn auch noch behaupten, ob sie gleich keine solchen Windbeutel sind, und sich deswegen in den Leipziger und Wiener Zeitungen für unüberwindliche Troupen ausschreyen lassen.

P. Warum hat sich denn aber nun die alte Sächsische und Oesterreichische Tapferkeit in dieser Schlacht nicht besser hervor gethan?

S. Sie hat sich wohl hervor gethan; sie hat gethan was sie gekonnt hat. Gleichwie sich alle unverschämte Lügner alle Augenblicke selbst wider sprechen, also ist es auch dem Verfasser der windvollen Berlinischen Nachrichten von dieser Schlacht nicht anders gegangen. Er sagt, die Sachsen und Oesterreicher hätten 20000. Mann verlohren, und doch gesteht er an einem Orte, daß beyde, so gefochten hätten, wie man es nur von tapfern Leuten verlangen könnte; besonders hätte sich die Sächsische Cavallerie sehr gut gehalten; der Feind hätte den Preussen, bey der Reirade das Terrain Schritt vor Schritt freitig gemacht u. s. w. Haben nun die Oesterreicher und Sachsen so tapfer gefochten, welches, da es schon sonst bekannst ist, um destoweniger geleyanet werden kan, da es die unüberwindlichen Troupen *nalesoxiv* selbst gesehen: so kan ja kein vernünftiger Mensch begreifen, wie das Verhältniß des Preussischen Verlusts gegen den Oesterreichisch-Sächsischen so geringe seyn könnte wie es die Berlinischen Zeitungen angeben; Die Oesterreicher und Sachsen müßten

B

denn

den mit Degen Helden gefochten, und mit Pflaumenfedern, geschossen haben. Mit einem Worte, der Verlust auf Preussischen Seite ist so groß, als der auf Sächsischer und Oesterreichischer Seite; und die Herren Preussen gestehen es selbst, ob sie es gleich nicht mit eigentlichen Worten ausdrücken.

P. Ich glaube der Erfolg hat es deutlich genug gewiesen, um wieviel größer der Verlust der combinirten Armee, als der unfrigen ihrer gewesen ist. Eine Armee die 66 Fahnen, 7 Standarten, 7 Paar Paucken, 45. Canonen, und so viel Generals und Stabsofficiers verliert, muß wohl um ein merkliches mehr verlohren haben, als ihr Gegenpart, welcher kein einziges Ehrenzelschen, und nur wenige Stabsofficiers eingebüßet hat.

S. Ich schweigen sie von den 66 Fahnen. Es werden wohl wenigstens 60. Mannenfähigen darunter begriffen seyn. In der Gasconadenensprache werden sie gar süßlich überhaupt Fahnen genennet. Es sind auch würcklich Fahnen. Was die Standarten und Paucken anlangt, so weis ich, da nach Abzuge dessen, was sich vermöge der Haudenschen Leib- und Zeitungsfigur, der Hyperbole, mit in diese Zahl eingeschlichen hat, gar wenig übrig bleiben wird. Eben so ist es mit den 45. Canonen beschaffen. Und diejenigen die auch würcklich die combinirte Armee verlohren hat, sind ihnen nicht so wohl von den Preussen als von den vielen Maräßen, mit welchen sie umgeben gewesen, abgenommen worden. Dem Kothe gebührt also hierinne die Ehre, welchen sich die unüberwindlichen Truppen zuschreiben. Endlich reden sie von vielen Generals und Stabsofficiers; welche die combinirte Armee verlohren hätte. Ich will zugeben, daß sie ihrer würcklich mehr verlohren hat, als die Preussische. Aber die Nachrichten von ihrer Partey gestehen ja selbst, daß die Preussen einen Generalleutnant, und unter vielen Stabsofficiers allein 5. Obristen verlohren haben. Woszu 5. Obristen bleiben, da bleiben gewiß mehr, als 10000. Gemeine, als wie hoch kaum ihre Nachrichten den Preussischen Verlust an Todten angeben. Fünf Obristen und 1000 Gemeine; dieses ist gewiß kein Verhältniß zusammen. Indem also die Preussen gestehen, daß sie 5. Obristen verlohren haben, so gestehen sie auch, das auch überhaupt ihr Verlust an Todten sich weit höher beläuft, als auf 1000. Mann.

P. Mein Herr, wenn sie recht gelesen haben, so werden sie sich erinnern daß in unsern Nachrichten die Ursache mit angegeben ward, warum ohngeachtet des Verlusts so vieler Stabsofficiers, dennoch so wenig Gemeine abblieben sind. Nämlich es sind nur etliche wenige Regimenter der größten Gefahr ausgesetzt gewesen; und daß davon diesen viel Gemeine geblieben, nothwendig auch die Reihe viele vornehme Officiers getroffen.

S. Mit dieser Ausflucht wird sich der Berlinische Rotomontader machen nicht rechtfertigen können. Ich will es gern glauben, daß einige Preussische Regimenter

glanter vor andern hiel gelitten: aber ich lasse mir deswegen nicht weiß machen daß die übrigen Preußen keine Feinde vor sich gehabt haben. Haben denn die etlichen angegebenen Regimenter allein mit den Sachsen und Oesterreichern gekochten? Nein, sie haben ja das wenigste von der streitenden Armee ausgemacht, Von den übrigen sind ihrer also ebenfals, ohne allen Zweifel, nach Proportion gegen den Verlust der combinirten Armee, eine ziemliche Menge geblieben; und man sagt gewiß nicht zu viel wenn man den Verlust der Preußen, wo nicht über den Verlust der combinirten Armee, doch derselben gleich setzt.

P. Oho! was sagen sie? Sie gestehen mir zu, daß die Schlacht zum Nachtheil der combinirten Armee ausgefallen ist, und leugnen doch daß wir weniger verlohren haben, als die Sachsen und Oesterreicher. Ist das nicht ein Widerspruch!

S. Gar kein Widerspruch. Eine Armee kan über die andere siegen, und doch noch so viel mehr Volk verlieren als die besiegte. Ich könnte ihnen also zugestehen, daß die Preußische Armee 20 mal mehr eingebüßt hätte, als die combinirte, und ihr doch den Sieg zugestehen, ohne der Wahrheit einlichkeit zu nahe zu treten, wenn nicht sonst bekannt wäre daß ihr der Sieg eben nicht so schwer zu stehen gekommen. Sie können es also als ein Zeichen welcher Unparteilichkeit ansehen, daß ich den Verlust ihrer Armee nicht höher ansehe, als er mit der Wahrheit übereinkömmt.

P. Das ist eben die Frage, ob es mit der Wahrheit übereinkömmt, wenn sie sagen, daß wir so viel verlohren hätten als die übrigen.

S. Ich sage dieses, weil ich es aus Nachrichten habe welchen man zehnmal mehr Glauben zustellen kan, als den Berlinischen Zeitungen.

P. Aus was für Nachrichten?

S. Aus solchen Nachrichten, welchen die Unparteyischen längst das Lob der Glaubwürdigkeit beygelegt haben, auch in Sachen welche den einheimischen Staat betreffen.

P. Sie meynen gewiß die magern phlegmatischen und mit alten Neugelerten angefüllten Leipziger Zeitungen?

S. Ja ich meyne die Leipziger Zeitungen auch mit. Ich glaube aber, daß ein Stück phlegmatischer und dabei zuverlässiger Leipziger Zeitungen mehr werth ist, als ein ganzer Jahrgang cholertischer und mährgen voller Berlinischer Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen.

P. Sie haben einen grausamen Haß wieder die Berlinischen Zeitungen. Aber was ist es Wunder? Veritas odium parit.

S. Sehen sie noch das Obsequium amicos voran; so haben sie die Hausdentsche Grundregel, welcher er in verfassung seiner Zeitungen, sehr genau nachkömmt. Aber mit was für Gewissen können sie doch überhaupt die in diesen

Zeitungen enthaltenen Nachrichten für Wahrheiten ausgeben (Ich will tho nur der aculich darinnen vorgekommenen sogenannten ausführlichen Relation von der Schlacht bey Hohen-Friedberg gedencken. Musste nicht einem jeden vernünftigen Menschen gleich bey dem ersten Anblick einfallen, daß sie ein Condolüt über Hals über Kopf zusammengeraffter Gassenhildbröcken war? Ich will kein ehrllicher Sache seyn, wenn ich nicht aus den unzähligen Gesprächen, welche ich auf allen Gassen, und an allen Ecken im Vorbeygehen auch nur halb aufgefangen habe, eine weit besser zusammenhangende und glaubwürdigere Erzählung von dieser Schlacht hätte zusammen stücken wollen, als die in den Berlinischen Zeitungen war. Hier stehn ein paar alte Weiber, dort ein paar Sonnenbrüder, und erzählen einander die genauesten Umstände der Schlacht an den Fingern her. Eine Sammlung von solchen Währgen, mit welchen sich Leute schleppen, vor deren Ohren gar keine zuverlässige Nachrichten kommen, würde wenigstens einer Haudenschen Relation so ähnlich sehn, wie ein Ey dem andern. Als 1. E könnte auch etwas unverschämter und abgeschmackter behauptet werden, als was letztlich in einem Stück oftgedachter Zeitungen stund, daß nämlich ein einziger Officier, für seine Person 4. Sächsischen Oberofficiers und 45. Gemelne gefangen genommen? So arg haben es doch wahrhaftig die Sächsischen alten Weiber noch nicht gemacht. Aber der Herr Erzähler muß auch gewärtig seyn, daß seine Ausschneiderereyen auch nicht eine alte Frau sich aufheften läßt. Wo henccker müßten denn die 49. Sachsen ihre Hände, Säbel und Pistohlen gelassen haben? Doch vielleicht ist es nun einmal so beschaffen, daß die Sächsischen Porcellainmännern den Preußischen Enackskindern sogleich nachfolgen müssen, wenn diese ihnen winken. Aber warum sagt man denn an einem andern Orte, daß sie tapfer gekochten hätten?

P. Alles tapfern Widerstandes ohngeachtet haben, die Preußen doch einen vor den Augen aller Welt höchstmerckwürdigen Sieg davon getragen. Dient dieses nicht den tapfern Preußen zu doppelten Ruhme?

S. Sie sollten sich vortreflich dazu schicken, einen Haudenschen Zeitungs-Schreiber abzugeben; denn sie haben die dazu erforderlichen Maximen vorirestlich inne. Unter diesen ist diese eine der vornehmsten, daß man so lange es noch an kein Schlagen geht, die Stärke und die Furchtbarkeit des Feindes so geringe als möglich machen, hernach aber sie mit vielen Lobe erheben muß, wenn es zum Treffen gekommen ist; denn dieses vermehret den Ruhm der unüberwindlichen Troupen, und jenes verurthet bey kldden eine Verling-schämigkeit gegen den Feind.

P. Ich sehe es schon, daß die Berlinischen Zeitungen, wenn es auf sie anläme ein hartes Schicksal zu gewarten hätten. Indessen sagen sie mir, was haben sie mit allen ihren harten Beschuldigungen gewonnen? Haben denn nun die

die Sachsen und Oesterreicher über die Preußen gesiegt? Sind deswegen die erstern nicht auf der Flucht in das Innerste von Böhmen begriffen? Ist nun nicht ganz Schlessien von feindlichen Troupen gereinigt? und haben sie nicht zum Zeichen unsers Sieges eine grosse Menge erberbeter feindlicher Ehrenzeichen, als unvermerkte Zeugen der preussischen Tapferkeit, aufzuweisen?

S. Ja, ja, mein Herr! die Preußen haben gesiegt, sie haben gesiegt! Ich sage es noch einmahl, sie haben gesiegt; oder, welches die Sache eigentlich ausdrückt, es sind, außer vielen todten Preußen auch lebendige auf der Wahlstatt zurück geblieben. Aber ein solcher Sieg will nicht viel sagen. Er hat den Krieg noch nicht entschieden. Erwarten sie nur die gebührige Zeit, so werden sie sehen daß auch die unüberwindlichen Preußen mit ihrem Beispiele die Wahrheit des Satzes: Nulla regula sine exceptione, beweisen können, und daß die unüberwindlichen Troupen eben so überwindlich sind, als ehemals die Spanische unüberwindliche Flotte überwindlich war.

Jch. Mit Erlaubniß, meine Herren! daß ich sie in ihrem Gespräch störe. Ich höre, daß beyden eine zuverlässige Nachricht von der Schlacht bey Hohen-Friedberg nicht unangenehm seyn wird.

P. Was zuverlässig? Wir brauchen sie nicht zuverlässiger, als sie in den Berlinischen Zeitungen stehen.

S. Und ich brauche sie nicht zuverlässiger, als ich sie schon weis. Indessen, wenn sie etwas wissen, welches uns noch nicht davon bekannt ist, so möchte ichs doch wenigstens mit anhören.

P. Ich ebenfalls.

J. Meine Herren, wenn ich es auch nicht unmittelbar aus ihren Reden vernommen hätte, daß sie ein Sachse, und sie ein Preuß, sind; so würde ich es doch schon aus dem Anfange ihrer Unterredung untrieglich geschlossen haben. Oder kurz zu sagen: Sie sind beyde parteyisch.

S. Parteyisch? Ich rede die Wahrheit.

P. Und ich lasse mein Leben dafür.

J. Der Wille ist gut: aber die Liebe zum Vaterlande ist allzuerschäftig in ihn.

S. Ich glaube man kan sein Vaterland lieben, und doch die Wahrheit reden.

P. Und ich rede eben aus Liebe zu meinem Vaterlande die Wahrheit.

J. Wenn ich bitten darf, so wollen wir uns hzo in kein Gespräch von der Liebe zum Vaterlande und von der Wahrheit einlassen, sondern wieder auf die Schlacht bey Hohen-Friedberg kommen.

P. Nun gut! Was haben sie dran anzusehen?

J. Ich bin viel zu geringe, als daß ich an der Schlacht selbst etwas anzusehen haben sollte. Aber an den meisten Erzählungen davon habe ich gar viel anzusehen.

P. Haben sie auch an meinen Nachrichten etwas auszusetzen?
Genug.

S. Auch an meinen?

Ebenfalls.

S. Sie sind gewiß ein Preuße?

Nein.

P. Aber ein Sachse doch?

Keiner von beyden.

S. Wer sind sie doch?

J. Ich bin ein Unparteylicher.

P. Nun, so sagen sie uns doch, nach Ihrem unparteylichen Gewissen, was sie an unsern Erzählungen auszusetzen haben.

J. Sie gehn beyde zu weit. Der eine sagt, daß die Sachsen und Oesterreicher zu viel, und die Preußen zu wenig verlohren hätten; und der andere behauptet das Gegentheil. Fürs erste ist es ganz aemlich viel gesagt, wenn man den Verlust der combinirten Armee auf 20000 Mann ansetzt. Die nunmehr eingelaufenen genauen Listen der Getödteten, Verwundeten, Gefangenen und Bleibenden, auf beyden Seiten bestätigen solches zur Genüge. Die Berlinischen Zeitungen, welche allerdings in Sachen, welche dem Preußischen Hof und Staat anbetreffen öfters allzu partyeylich und, wie deruffen schon selbst ihre ersten in der noch nicht verrauhten Hitze gegeben Nachrichten. Erst setzten sie ihre Todten nur höchstens bis auf 600. und den ganzen Verlust auf 1200. Mann; nunmehr haben sie bereits selbst jede Zahl um 400. vermehret; wie groß wird also nicht erst die Zahl seyn, die der Wahrheit bekrümmt! Aus verschiedenen Stückweisen Listen, welche man in diesen Zeitungen findet, läßt sich auch sicher schließen, daß sie selbst in der That dem Verlust den combinirten Armee kaum halb so hoch schätzen, als sie ihn erst angeben. Eine vollständige Liste der Gefangenen aber erwartet man noch.

S. Wir werden sie wohl nicht erwarten. Denn da müsten gar zu offenebare Lügen darinnen stehen, wenn sie recht Preußisch klinaen sollten.

P. Was Lügen? haben sie nicht gelesen, wieviel allein nach Breslau Gefangene gebracht worden?

S. Ja, ich habe es wohl gelesen. Ich habe aber auch gehöret, daß die Hälfte dieser Gefangenen aus Monturen bestanden hat, welche die Preußen den feindlichen Todten auf der Wahlstatt ausgezogen haben.

J. Mein Herr, dieses gehöret wohl unter die lustigen Einfälle, von welchen auch ihr voriger von den Manensfängen war.

P. Da hören sie es nun von einen unparteylichen, wie glaubwürdig Ihre Nachrichten sind.

S. Ja,

S. Ja, ja, ich höre es wohl daß ee ein Preuße ist; doch heimlich, aus Furcht vor den Sachsen.

J. Es ist eine schlimme Sache, daß man von Parteysschen allezeit für partheyisch gehalten wird, so bald man die Wahrheit redet. Aber weil ich nun einmahl dazu bestimmt zu seyn scheine, einen Märtyrer der Wahrheit abzugeben; so will ich ihnen meine Herren auch das übrige nicht verhehlen, was ich zuverläßiges von der Schlacht weiß; sie wäßen mich nun für einen Preußen oder für einen Sachsen, oder gar für einen Zweyäckler haltend, oder wofür sie wollen.

V. Nun, so sagen sie nur alles, was sie wissen. Ich höre alles mit an und glaube davon, was ich kan.

S. Ich bin auch der Meynung.

J. Vor allen Dingen ist es eine ausgemachte Sache, daß die Preußen das Feld behalten haben. Die combinirte Armee hat auch viel Ehrenzeichen, und eine ansehnliche Menge Volcks verlohren. Aber das ist auch bey allen dem gewiß, daß der Verfasser der Berlinischen Quartzeitungen zu weit geht, wenn er fast in allen möglichen Superlativis und Hyperbolen in der Welt ausposaunet, und den unüberlegten Ausspruch zuthun, kein Bedencken trägt, daß man in der ganzen Geschichte kein Exempel eines so merckwürdigen Sieges anträfe.

S. Halten sie doch diese Einfalt dem eigentlichen Verfasser dieser Zeitungen zu gute. Wie wollte man doch Herr Hauden immermehr zumurben, daß er in der Geschichte biß auf die Exempel derer Siege gekommen seyn sollte, unter welchen die geringsten denn letzten Preußischen Siege gleich sind?

J. Wenn es wahr ist, daß dieser Ausspruch von Herr Hauden herrühret, so verzeihe ich ihm denselben, wenn er aus bloßer Unwissenheit herrühret, gar gerne; aber wenn ein andrer welcher die Geschichte der vergangenen Zeiten besser inne haben sollte, gethan hätte, so wäre er schwerlich etwas mehr, als einer Verpottung werth.

V. Es käme drauf an.

S. Ich bestimme mich gleich noch auf eine sehr einfältige Haudensche Gasconade; Er will in seiner Relation diejenigen bey der Preussischen Generalität nennen welche sich im Treffen besonders hervor gethan haben. Und da füllt er nicht nur eine ganze halbe Seite mit Namen voll, sondern setz auch noch hinzu, man müß die Namen der ganzen Generalität, aller Stabs und Oberofficiers, ja alle Gemeinen nennen, wenn man alle nennen wollte welche sich besonders hervor gethan hätten. Was heist nun in der Haudischen Mundart hervor thun? Aus seiner albernen Prahlerey erballet weiter nichts, als daß er sagen will, alle Generals und Combatanten hätten sich gleich tapfer gehalten. Wie tapfer aber, das kan man denken wie man will. Inessen kömmt mir Herr Haude hier nicht anders vor, als jener Bauerjunge, welcher zu einem andern

Der seine Mühe für die beste hielt, sagte: Deine Mühe ist zwar die beste; aber meine ist auch die beste.

J. Doch wieder auf den Verlust zu kommen, so will ich ihnen nur zuverlässig sagen; wie hoch sich eigentlich der Verlust der combinirten Armee in allen beläuft. Die Sachsen/ welche nach Proportion, mehr eingebüßet haben als die Oesterreicher, haben in allen an Todten, Gefangenen und Verlohrn n, außs höchste 2500. Mann verlohren. Dieses erhellert aus der in der Kriegskanzley in Derßden vorhandenen genauen Liste. Sehen sie nun, daß die Oesterreicher eben so viel verlohren haben, (denn mehr kan es nicht seyn, weil nur ein Theil der Oesterreicher mit gefochten hat,) so wird der ganze Verlust der combinirten Armee 5000. Mann betragen.

S. Er beträgt nicht einmahl so viel/ und wenn er auch so viel beträgt; so haben die Preußen wenigstens eben so viel verlohren.

P. Das wolte ich mir gehorsamt ausgebenen haben.

J. Den zuverlässigsten Nachrichten zu Folge wird es wohl an dem seyn. Doch ich will auch sagen, daß er etwa 1000. Mann weniger beträgt; ich will, und muß auch zugeben/ daß die Preußen das Feld behalten haben; ist es aber denn nun so ganz ein schrecklich merkwürdiger und vollkommener Sieg/ daß man mit Rechte so viel lärmens davon machen, und die Tapferkeit der Preußen, deswegen, auf eine fast unverschämte Art, in den Himmel erheben kan

P. Ja freylich. Ist es nicht ein glorieuser Sieg.

J. Er ist freylich ein Sieg; aber nur so glorieus als es die/ dabey getwesene Umstände erlauben. Hat nicht fast die ganze Preußische Armee bloß mit den Sachsen, und nur wenige mit wenigen Oesterreichern gefochten? was gehöret wohl für eine Tapferkeit dazu, mit 8000. Mann gegen 30000. Mann zu sechten? Und haben über dieses nicht die Preußen die vorthilhaftesten Posten besetzt gehabt/ und hingegen die Sachsen fast/ in lauter Sümpfen und Thälern gestanden? War nicht dieses eine der unglücklichsten Umstände, daß die combinirte Armee die Sonne und den Wind in Gesicht hatte, welcher ihr allen Dampf zu wehete? Noch würde sie sich so bald nicht zurück gezogen haben/ wenn ihnen nicht fast alle Canonen in den Morästen wären stecken geblieben/ von welchen die Berlinischen Nachrichten sagen, daß sie, die Preußen mit ihrer Tapferkeit erheuet hätten. Was bleibt nun bey diesem Siege der Preußischen Tapferkeit für Ruhm übrig.

S. Wenig oder gar keiner.

P. Der Ruhm tapferer Soldaten.

S. Nun, nun, sie werden es schon bald erfahren ob die Folgen dieses Sieges so wichtig sind; daß man davon ein solch Geschrey zu machen Ursache hat? Wer weiß was die Insurgenten in Oberschlesien schon gestiftet haben? Ja, wer weiß, was die combinirte Armee wider die unüberwindlichen Truppen wieder unternimmt, so bald sie wieder mit hinlänglicher Artillerie versehen ist?

P. Wer weiß was . .

J. Ich habe nun das Meinige gesagt. Meinethwegen mögen sie die Sache mit dem Degen ausmachen, und die Schlacht bey Hohen-Friebberg mit einander repitiren. Lebau, sie wohl, meine Herren.

M. 11

Pou Vol 2320, Qk

ULB Halle

3

006 316 298







32, 29
S e s p r a c h

Vd
2320

Von der
Den 4. Junii 1745.
Zwischen der

P r e u ß i s c h e n
und combinirten

O e s t e r r e i c h i s c h = S ä c h s i s c h e n

A r m e e,

bey Hohen - Friedberg
in Schlesien
vorgefallenen Schlacht.

Anno 1745.

18.

